

Michael Geigenberger

Wenn nicht jetzt, wann dann?



Ein Wohnmobil
muss her!

Michael Geigenberger

Wenn nicht jetzt, wann dann? Ein Wohnmobil muss her!

Wie ich zu einem richtig tollen Wohnmobil kam!

Außerdem: Tipps und Ratschläge,
worauf man unbedingt achten sollte,
um so manche Panne auf der Suche
nach einem passenden Fahrzeug
zu vermeiden.

Inhalt

[Wenn nicht jetzt, wann dann?](#)

[Meine erste Reise mit dem Wohnmobil](#)

[Von Basel nach Mallorca](#)

[Ein Jahr auf Tour](#)

[Resümee](#)

[Fragen über Fragen ...](#)

[Was bedeutet eigentlich ...?](#)

[Welcher Führerschein
für welches Fahrzeug?](#)

[Hinweise](#)

[Veranstalter von Wohnmobilreisen](#)

[Weitere Tipps](#)

[Impressum](#)

Wenn nicht jetzt, wann dann?

Als wir vor 40 Jahren heirateten, sagte ich zu meiner frisch angetrauten Ehefrau: »Was hältst du davon, wenn wir uns einen VW-Campingbus zulegen?«

Die Antwort kam prompt: »Tut mir leid, nichts. Da gehe ich lieber in ein ordentliches Hotel!«

So war die Entscheidung erst einmal gefallen. Einige meiner Freunde hatten es da schon besser. Sie erhielten den gebrauchten Wohnwagen ihrer Eltern. Damit waren gewisse Weichen bereits gestellt.

Die Idee geriet in Vergessenheit und ich tobte meine Abenteuerlust auf Wanderreisen im Fernen Osten aus. Ich organisierte Reisen nach Indonesien, Thailand, Burma und Kambodscha. Meine Reiseteilnehmer bevorzugten jedoch die einfache Art, die Welt zu erkunden. Mit einem Jeep waren sie schon vollauf zufrieden, fast begeistert.

20 Jahre später beobachtete ich, wie sich mein Nachbar an einem alten Camper zu schaffen machte. Von Woche zu Woche verwandelte sich das Gefährt und schlussendlich stand ein ansehnliches Wohnmobil vor seiner Tür. Dann war es endlich so weit, seine kleine Familie enterte den Wagen und es ging ab nach Italien.

Sehnsüchtig sah ich ihnen nach und fuhr in Gedanken hinterher. Sofort erinnerte ich mich an meine früheren Reisen mit der Vespa nach Italien. Ich verstand nur zu gut, dass sie in diesem Moment der Abreise sehr glücklich waren.

Die Jahre vergingen und ich ertappte mich dabei, wie ich jedem vorbeiziehenden Wohnmobil nachsah. Aber die

Arbeit ging vor! Meine Frau und ich machten uns mit einem Reisebüro selbstständig. Da blieb keine Zeit, um über ein Wohnmobil nachzudenken. Stattdessen beschlossen wir, eine kleine Ferienwohnung anzumieten.

Damit war das Thema »Wohnmobil« wieder einmal gestorben.

Die Jahre gingen ins Land, die Zeiten wurden nicht einfacher. So entschlossen wir uns eines Tages, unser Geschäft zu verkaufen und nach Mallorca auszuwandern. Dort spezialisierten wir uns auf die Organisation von Tennis- und Golfreisen. Unsere guten Beziehungen zu Kollegen in Deutschland waren dabei von großem Vorteil.

Der Zufall wollte es, dass ich auf einer Werbetour durch Deutschland einen Kollegen besuchte, der im Hof sein Wohnmobil parkte. Natürlich sprach ich ihn darauf an. Er berichtete, dass er momentan damit beschäftigt sei, organisierte Reisen für Wohnmobilbesitzer auszuschreiben. »Das ist die neue Zukunft!«, meinte er, und ich dachte umgehend darüber nach, ob ich nicht mit ihm zusammenarbeiten sollte.

Ich recherchierte und musste feststellen, dass es eigentlich größtenteils pensionierte Camper waren, die sich auf diesem Gebiet engagierten. Also keine wirklichen Fachleute. Keine Personen, die die Qualitäten eines Reiseleiters vorweisen konnten. Ich stellte aber auch fest, dass die kleinen Gruppen, die sich zusammenfanden, gar nicht an einem Fachmann interessiert waren. Vielmehr suchten sie eine Person, die ihnen das Gefühl des »freien Lebens« vermittelte. Die Teilnehmer verlangten also eher nach jemandem, der improvisieren konnte. Nach einem Fachmann, der den Umgang mit einem Grillgerät beherrschte und es verstand, eine kleine Stadtrundfahrt zu organisieren.

Das Gefühl der »Freiheit« war wichtig und gefragt. Ein Geschäftsfreund berichtete, dass er vor einiger Zeit mit einem gemieteten Wohnmobil an einer geführten

Marokkoreise teilgenommen hatte. Alleine hätte er sich das niemals zugetraut, aber der Reiseleiter war erfahren und führte seine kleine Gruppe über Spanien, Gibraltar nach Marokko und wieder zurück. Mein Geschäftsfreund konnte sich die Rückreise selbst zusammenstellen und genoss die Unabhängigkeit in vollen Zügen. Er besuchte einige bekannte Golfplätze und stellte bei dieser Gelegenheit fest, dass unter den Golfern auch häufig Wohnmobilbesitzer waren. Im darauffolgenden Jahr meldete er sich für eine Türkeireise an. Auf die Frage, was ihn denn so daran faszinierte, mit einem Wohnmobil zu reisen, meinte er: »Es ist die absolute Freiheit. Du stehst an einer Kreuzung und kannst entscheiden, ob du den Weg nach Norden oder Süden nimmst.«

Natürlich verstand ich, was er meinte, und so begann ich von Neuem, meinen Traum von einem Wohnmobil zu träumen ...

Es war im Frühjahr 2009, als ich erfuhr, dass ein befreundetes Pärchen - Benedikt und Ute - ein Wohnmobil kaufen wollte. Ich nahm das damals nicht wirklich ernst. Meine Frau meinte dazu nur: »Warte erst mal ab, vielleicht ist es ja nur eine von Benedikts Geschichten.«

Benedikt erzählte gerne Geschichten aus alten Zeiten. Er schilderte dann alles so spannend, als würde es gerade in diesem Moment passieren. Gerne lauschten wir seinen Erzählungen.

Dann aber verdichteten sich die Gerüchte, weshalb ich davon ausging, dass tatsächlich stimmte, was die beiden angekündigt hatten. In den letzten Wochen vor der Ankunft des Corpus Delicti erhielt ich von Ute fast täglich neue Meldungen. Dann folgte die Nachricht: »Das Unikum«, so nannte sie es, »wird in den nächsten Tagen eintreffen.« Benedikt musste es vom Freihafen Bremen »herunterkarren lassen«, wie er sagte, da er zu diesem Zeitpunkt keinen Lkw-Führerschein besaß. Es schien ein

großes »Unikum« zu sein und kam aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, aus Amerika. Noch war es allerdings nicht eingetroffen.

Am darauffolgenden Samstag erhielten meine Frau und ich eine ernst zu nehmende Vorwarnung. Ute kündigte für Sonntag Benedikts Ankunft mit dem neuen Gefährt an. Aber sicher war sie sich noch nicht. Zu oft schon hatte ihr Gatte sein baldiges Eintreffen in Aussicht gestellt, wobei meine Frau und ich immer das Gefühl hatten, dass es Ute ganz recht war, wenn es sich noch etwas verzögerte.

Doch dann läutete erneut das Telefon: »Hier ist Benedikt, wenn ihr es besichtigen wollt, dann kommt mal rüber!« – »Rüber« bedeutete allerdings eine halbe Stunde Fahrt, denn die beiden wohnten ja nicht gerade um die Ecke. Doch meine Neugier war nicht mehr zu bremsen. Ich wollte es endlich sehen, das Gefährt, welches seit einigen Wochen unsere Gespräche beherrschte. So machten wir uns auf den Weg zu Ute und Benedikt.

Schon von Weitem konnten wir das busähnliche Gefährt sehen. Die Farbe war nicht ganz zu definieren. War es beige oder war es eher hellbraun? Vielleicht sogar von beidem etwas?

Als wir uns dem Fahrzeug näherten, staunte ich nicht schlecht, war doch über der gesamten Vorderfront eine große Plasticscheibe angebracht. »Das ist wegen der Fliegen«, kommentierte Benedikt. Wir dachten eher an einen Schutzschild, falls Personen oder wilde Tiere plötzlich aus dem Nichts auftauchten. »Das wird einfach abgewaschen«, erfuhren wir dann auch noch. Vielleicht wollte uns Benedikt beruhigen, da er erkannte, was wir uns gerade bildlich vorstellten. Es könnten ja vielleicht Lebewesen daran kleben!

Aber wo er recht hatte, hatte er recht. Mit einem Dampfstrahler ließ sich die Schutzscheibe mit Sicherheit sauber halten. In Amerika schien es wohl üblich zu sein, dass man einen Schutzschild vor sich aufbaute. Vielleicht

zu Recht? Aber genug des Fabulierens und der Vermutungen.

Die Idee, ein Wohnmobil zu kaufen, hatte Benedikt schon vor gut einem Jahr. Auf einer USA-Reise hatte er sich dann seinen Traum erfüllt und ein Wohnmobil mit gigantischen Ausmaßen erstanden, ganz so, wie man es sich für die Staaten eben vorstellte. »Drüben« schien ja alles etwas voluminöser zu sein. Ob Personenwagen oder Wohnmobil, alles war eben einen bisschen größer. Bei den enormen Ausmaßen der USA war das auch nicht verwunderlich.

Ich für meinen Teil hatte noch nie ein so riesiges Wohnmobil gesehen. In Prospekten, ja – aber was waren schon Prospekte? Die Abbildungen wurden meist mittels Fotomontage zusammengebastelt. Ähnlich wie bei Models. Da war wohl kaum etwas »Echtes« dran.

Benedikts neuer Wohnreisebus maß in der Länge zwölf Meter und in der Breite ca. 2,80 Meter. Je nach Bedarf konnte man das Ding auch noch auf vier Meter elektrisch verbreitern. Natürlich war innen alles mit edelstem Leder ausgeschlagen. »Bicolor« nannte man die Art der Ausstattung. Auch die fest montierten Möbel waren vom Allerfeinsten. Schränke in Hülle und Fülle, aus stabilem Holz gefertigt. Jede Tür hatte einen Sicherheitsbeschlag, damit während der Fahrt alles verriegelt blieb und in einer Kurve nicht plötzlich die Türen aufflogen, als käme ein Geist zu Besuch.

Ein großes Badezimmer und eine separate Toilette waren selbstverständlich. Das WC war aus Keramik gefertigt. So wie es aussah, hatte es ein bekannter Designer entworfen. Die Arbeitsplatte der Küche erstrahlte in edelstem Marmor. Kein Plastik, kein aufgemotzter Kunststoff.

Benedikt zeigte mir voller Stolz den Motorraum. Die dazugehörige Tür fuhr auf Knopfdruck elektrisch nach oben, aber das war wohl selbstverständlich. Ein Kraftwerk der besonderen Art. »Caterpillar« stand hier in großen schwarzen Lettern auf der in gelber Farbe gehaltenen

Maschine. Der Motorraum war so sauber, dass man dort speisen konnte. Aber das hatten wir ja eigentlich nicht anders erwartet.

Den Namen »Caterpillar« kannte ich eigentlich nur von gigantischen Baumaschinen oder Fahrzeugen, die zu Kampfeinsätzen verwendet wurden. - Hatte Benedikt vielleicht vor, an einem Kampfeinsatz teilzunehmen? Hatte er uns das etwa verschwiegen, da er immer voller Stolz seine Friedenstaube vor sich hertrug? Daher vielleicht auch die seltsame Farbe: beige, oder war es braun?

Aber wirklich vorstellen konnten wir uns das nicht. Benedikt war eher der Typ »Leben und leben lassen«. Dies unterstrichen auch seine körperlichen Ausmaße. Wenn man ihm begegnete, dachte man unwillkürlich an einen Kleiderschrank, wenn Sie wissen, was ich damit ausdrücken will. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und füge hinzu, dass er wie ein Kleiderschrank mit zwei Türen wirkte. Aber es stand ihm. Und er passte in sein Fahrzeug, als hätten sie es um ihn herum gebaut.

Solange er sich an seinem Herd austoben konnte, war die Welt für ihn ohnehin in Ordnung. Im Gegensatz zu mir konnte er wirklich gut kochen. Ich war schon froh, wenn die Eier in der Pfanne gelangen. Gekochte Eier konnte man bei mir vergessen. Wenn sie hart werden sollten, gelang mir das schon eher.

Ich war eher der Typ »Leberkäse mit Bratkartoffeln«, am Sonntag kam dann noch ein Ei darüber. Benedikt hingegen war ein Fachmann. Wenn er uns zum Essen einlud, begannen wir schon einige Tage vorher mit dem Abnehmen. Benedikt konnte kochen, da gab es keinen Zweifel. Ute war nicht nur für die Ordnung zuständig, sondern auch für die Unordnung. Benedikt meinte dann immer charmant: »Meinst du nicht, Schatz, dass man in der Küche mal aufräumen sollte?«

Sie sollte dafür sorgen, dass die Küche nach heftigem Putzen den alten Glanz wieder erhielt, was nicht einfach zu